

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 48

Artikel: Etwas für den ärmsten Landmann : in einer Anleitung, wie er, auf die möglichst wohlfeilste Art, zu Anlegung der, in der verbesserten Landwirthschaft und von daher zum höchsten Ertrag seiner Güter unumgänglich nothwendigen Güllenkästen gelangen könnte

Autor: B.O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bünden.

Acht und vierzigtes Stück.

Etwas für den ärmsten Landmann,
in einer Anleitung, wie er, auf die möglichst
wohlfeilste Art, zu Anlegung der, in
der verbesserten Landwirthschaft und
von daher zum höchsten Ertrag seiner
Güter unumgänglich nothwendigen Gül-
lenkästen gelangen könne. von B. O...o.
Mit beantworteten Anmerkungen.

So viele Anleitungen mir wenigstens, bisdahin zu Gesichte gekommen sind, worinn die, durch eine Menge der gründlichsten Erfahrungen bewiesene, unschätzbare, nie genug empfehlende Vortheile einer allgemeynern Anlegung sogenannter Güllenkästen gelehrt und angepriesen wurde, habe ich, bei keiner noch, den darinn anzutreffenden so sehnlich gewünschten Grad einer möglichst ausgefohnenen Allgemeynnützigkeit — angetroffen: // wie // man nemlich, in Rücksicht solcher Anleitungen bedacht // gewesen wäre, auch eben so gut // und ich behaupte // mit noch weit mehrerer Angelegenheit, für den ärmsten, // Geldlosen Landmann besorgt zu seyn. //

Aber fast die mehresten Erfindungen, Entdeckungen u. d. g. unserer Zeit, sind so geartet, daß der Endzweck einer Allgemeynnützigkeit zu selten mit zur Welt kommt.



kommt. Es fehlt ihnen oft nichts weiter, als der Zettel um den Hals, mit der Ueberschrift: „Wer's aus Hals, ten mag, der folge meinem Rath; oder, wer Geld hat, der kauffe mich! —“ Kostbarkeit, Zeit, Mühe, Umwege &c. sind meistens der Beweggrund warum man solche für nicht erfunden und unentdeckt halten muß.

Oder, was würde z. B. diese Erfindung den reichsten Monarchen nützen, wenn man ihm angäbe: daß ein Schuß Pulver nocheinmal so weit reiche, wenn dasselbe mit einem dem Gold gleichhaltigen seltenen Körper vereinigt werde; würde der Monarch nicht lieber jedes besonder brauchen wolten, da er doch beides zum feindlichen Gebrauch nöthig hat — nicht lieber bei der ihm vorbekannten Kraft des Pulvers bleiben — nicht lieber, statt eines noch verkostbarern Gebrauchs, sein Volk dem Feind näher unter die Augen führen, als in einer Ruhmlosen Ferne dennoch gleichviel, oder vielleicht noch mehr zu verlihren wagen? — Was sind nicht erst dergleichen kostbare, nur für reiche Partikulärs und einträglichere Maierhöfe passende Anleitungen, in Absicht solcher Landwirthschaftlichen Verbesserungsmitteln, für den dürftigen Landmann? — können sie ihm besser vorkommen, als der Monarch die eben besaate so gut als unentdeckt gebliebene Verbesserung des Schießpulvers ansähe?

Der Landmann, von dem ich hier rede, schätzt den Werth der Dinge nach seiner der Natur treu gebliebenen Einfalt; nach gewissen gleichviel werthen Gegenständen, die er sich verhältnismäßig denkt, und er betrügt sich bei dieser einfachen Kenntniß selten.

Wer weiß nicht, wie sehr sich der Landmann überhaupt, vor Maurern und Zimmerleuten fürchtet; wie lange er
sich

sich leidet, bis ihn nicht die äußerste Noth dazu zwinget, seine Wohnung, Mauer, Stall, oder was es sey, vor dem Einsturz zu sichern? — Warum? Es sind nun Dinge die er nicht mehr selbst klittern, nicht wie seinen Acker mit eigener Hand bauen kann! Weit der größere Theil derselben, würde also so gründlich, als der Monarch im Beispiel, sagen können: für die 20 — 30 bis 50 Gulden, *) was ein solcher Gullenkasten, wenigstens hier kostet, will ich mir lieber ein Stück Land, eine Kuh, oder so was kauffen, von solchem erhalte ich doch gleich unmittelbare Nahrung. Im Grunde hätte der Mann eben so gar recht nicht, wird mancher sagen, aber doch auch nicht ganz Unrecht! — In Absicht des Vorurtheils, ist's bei ihm Einfalt der Seele, was bei andern dummer Eigensinn für das alte Herkommen heisset.

Bisher kamen alle mir bekannte Anleitungen, wie abgeredt, darinn überein: daß zu Verfertigung eines solchen Gullenkastens ohne anders 2 bis 3 Zöllige Bretter von Lerchenholz — oder noch kostbarere Mauren erfordert werden. Ein Umstand der eben darum meinem Landmann so gut als unentdeckt bleibt, weil es ihm gerade so in die Augen sticht, als wenn er einen Goldbortirten Herrn nach seinem Baurengewand mißt; in gleicher phisikalischen

schen

*) Zu F. . . kommt man wohlfeiler dazu, sagt mein Freund. Die zum Wein, wegen üblem Geschmack fernerhin nicht mehr brauchbaren Büttenen werden hiezu bestimmt!

Ganz recht. Aber besitzt überall der Landmann diese Büttenen selbst? — Muß er sie kaufen, weit herbeiführen. — so hat der Hr. Verf. meine Intention ganz verfehlt.



ſchen Größe, würde ihm jenes ſo gut anpassen, als dies ſein eigen Gewand; aber jenes ſoll ja ein Herr und dieſes ein Bauer ſeyn, war das Loos für beide aus der Hand des weiſeſten Schöpfers! —

Zu der iſt bekannten Art ſolcher Käſten, werden für den Landmann, wie für den Edelmann, durchaus fremde, oder Professionshände erfordert, für welche der Bauer, nicht wie der alles mit Geld bezwingende Edelmann, ſeine ganze Baarſchaft, *) oder vielleicht gar noch geborgtes Geld hergeben ſoll, wenn er die ihm ſo ſehr angeprieſene Verbeſſerung ſeines Wohlſtandes zu ſtande bringen will: und Er — als ein gewohnter leiſtiger Selbſtarbeiter — kann weiter nicht viel mehr dabei helfen, als der Edelmann — als wozu uns ein gewiſſer Theil unſerer Arbeiter mit hohem Wolgefallen längſt dazu gewöhnt haben — von Morgen bis Abend ja nicht von der Stelle zu gehen, die genaueſte Aufſicht zu halten, damit er nicht in Gefahr ſtehe, die für ihn koſtbare, aufzuwendende Summe, in die Luſt zu verwerfen, oder in

die

*) Auch aus Lerchen oder Kienholzbretter, erfordert's kaum 20 fl. ausgenommen, man wolle dann den Güllenbehalter auszieren.

Zugegeben. Aber dennoch möchte ich einen ſpecificirten Conto derſelben, vom Walde an ſehen. Wir müſſen das dazu erforderliche rohe Holz ſchon theuer ankauffen, und ſolches aus benachbarten Gemeinden noch herbeibringen. Und endlich laſſen ſich Professionshände in einer Stadt, etwas mehr bezahlen, als Professionshände auf dem Land . . . Warum? — Ich begreiff es vollkommen, ſelbſt nicht! —

die Grube zu vergraben, die gar leicht nicht Wasserhaltig *) geraten könnte, insbesondere die gemauerten.

Daß so manche Güllengrube nicht Wasserhaltig gerathen, gib ich diese Gründe an: I. Ist der Leim zu einer Dämmung gut — das heißt: wenn er keine Kalkartige Theilchen in sich hat, a) die, wenn Wasser dazu kommt, wie ungelöschter Kalk aufbrausen, das Wasser Blätterchen wirft, zwitzert — so sollte man ihn möglichst trocken, und nur in solche kleine Theile zerstoßen anbringen, daß die Arbeiter durchaus genöthiget sind, denselben mit Schaufeln zur Dämmung zu bringen. II. Hat es nicht Jedermann am Herzen seinen Arbeitern immer in den Ohren zu liegen, daß sie ja alle mögliche Kräfte, Sorge und Fleiß anwenden, man sehe eben den ganzen Tag bei ihnen oder nicht, damit dem Leim mit dem Stößel oder Keil, das strengste Recht geschehe. III. Schöpfen die Arbeiter gerne zu viel Leim auf einmal zur Dämmung; sie mögen solchen nicht genug erstößen, der Leim bleibt locker, und der Endzweck ist weit verfehlt. IV. Waren die mehresten Keile, die

*) Wasserhaltig, sind sie mit einem Brunnenkütte — Harz mit Steinmehl vermischt leicht zu machen.

Nicht anderst. Aber eben darum sind sie dann gefehlt.

Die Materie ist scharf, und des Kützens ist immer! —

a) Um eines gewissen Vorurtheils willen, kann ich nicht umhin; hier anzumerken: „Eben das ist auch der Grund warum die Ziegelsteine, oder Blatten auf den Dächern, bisweilen so frühzeitig sich wieder in Brosamen auflösen. Wo sie aber in die Hälfte zerspringen, welches auch bei den ältesten geschieht; ist das Entfrieren im Frühjahr Schuld.“



die ich gesehen habe, zu dieser, daran am meisten liegenden Arbeit, zu leicht, nur Hebesparren, da sie doch wenigstens von der Art seyn sollten, wie die Stößel der Gassenbesetzer, mit Handheben an der Seite, und je schwerer je besser.

Wird der Leim so wie er von der Grube kommt, alsogleich angebracht, die Dämmung auf gewohnte Weise damit fertig gemacht, und es kommt nun Wasser in den Kasten, der, er sey mit Mauer oder Brettern gefüttert, wegen Mauer und Brettern allein nicht wohl Wasserhaltig gemacht werden kann, b) so lösen sich die Kalktheilchen erst nach und nach auf, es giebt leere Zwischenräume, und so mag das Wasser mit seinem spitzigen Kopf ganz leicht durchschlüpfen.

Könnte man in der Nähe keinen bessern Leim haben, so bleibt kein ander Mittel übrig, sich vor vergebner Arbeit und Kosten zu verhüten, als: den Leim vorher schon, nach und nach recht tapfer durchzuschwämmen; den Haufen in der Mitte vertiefen, und mit Wasser anzufüllen. So löset er sich auf, und wird nun erst recht geschickt zu einer sorgfältigen Dämmung, wenn man solchen ziemlich wieder

b) Einmal hier, und auch von andern Gegenden unsers Landes ist solches mir häufig geklagt worden. Man will mich zwar auch versichern, daß an einigen Orten Deutschlands und der Schweiz, die von Holz, so wasserhaltig gerathen sollen, daß man solche über der Erde stehen lassen könnte. Aber wie lang können sie so gut thun? — Und überhaupt immer nicht noch nach dem Endzweck meines dürftigen Landmanns.

wieder hat trocken werden lassen. Wird er nun so wacker gestampft, und es kommt nach Vollendung desselben Wasser dazu, so schwillt er Schwammartig auf, dähnt sich aus, und schließet die kleinen Lufträumchen noch vollends, die der Keil nicht hat schliessen oder treffen mögen; so wird der Kasten Wasserhaltig, und wenn die Seitenwände auch nur von blosser Leinwand wären! —

Wozu also — noch einmal muß ich davon erwähnen — Wozu also die so kostbaren und doch zweckfehlende Mauren und Bretter? — Die von Mauer, ja die sind vollends recht unökonomisch. . . Wenn unsere gewöhnliche Mauren so Wasserhaltig wären, wie es besondere Arten Wassermauern giebt, dann wären die ersten Unkosten derselben nie zu theuer c); wie z. E. eine längst bekannte, wo man aber statt des gewöhnlichen Sandes unter den Kalk, verstoßenen Tuckstein nimmt — Oder des Herrn Lortots wieder erfundene Mauerpeise, die dem so feste Gebäude machenden Mörtel der Alten gleichkommt d) unser gewöhnliche Kalk aber, der erweicht ja wieder, und trocknet an sich selbst ewig lange nicht e): um soviel mehr löset das scharfe Urinöse nicht

nur

c) Natürlicher Weise brauchte es dann keiner Dämmung.

d) S. das 20 Stück des Sammlers S. 155.

e) Das hat mir ein sehr geschickter baukundiger Mann verwichnen Sommer thätig bewiesen: daß das Fundament einer Mauer von gewöhnlicher Dicke, eine Reihe von 20 und mehr Jahren, je dicker sie ist, bis zu ihrem gänzlichen Erhärten erfordert. Diese Mauer, hat wirklich schon 20 Jahre gestanden, und der Kalk war noch so frisch, sah noch so neu aus, als



nur den äussern Anwurf, sondern sogar die Mauerpeise zwischen den Steinen auf; verzehrt und zermehlt ja sogar die gebrannten Ziegelsteine — und der Endzweck ist also doppelt verfehlt, wenn die Dammung bei der bisher gewohnten Weise noch dazu nicht gerathen ist.

(Die Fortsetzung in folgendem Stück.)

Mittel den Käse zu verbessern und recht lange aufzubehalten.

Salpeter mit Kohlen zerstoßen, mit Laugensalz einen weissen Eßig gesättiget, darein ein Tuch tunken, den Käse 24 Stunden, oder länger damit überschlagen — macht den trockensten und schlechtesten Käse verbessert. S. Rozier Observ. &c. 1771. 2 B. 1 Thl. S. 274.

Das Fleisch lange zu erhalten.

Fleisch in Oehl aufbewahrt, erhält solches gar lange frisch, ohne daß das Oehl dadurch unbrauchbar wird. Die Franzosen erhalten solches auf diese Weise bis nach Indien frisch. Auch pflegen sie in den Wein, zu Erhaltung desselben, Fleisch zu thun. S. Ebd. S. 75.

als wäre solche nur wenige Jahre alt; so daß man die Steine ohne Hammer, nur so mit bloßer Hand gar leicht wegnehmen konnte. Hingegen eine andere, die älter und trocken war, war so hart, als ein Stein seyn kann. Durch diese Erfahrung wird man nun leicht auf die verdächtige Güte und Dauer, unserer stark zur Mode werdenden frischgemauerten Gullenkäßen schliessen können; wo sie nicht wenigstens, mit der Lorient'schen Mauerpeise bestochen, und auf dem Boden damit übergossen werden.

